

Die Archäologin, die aus der Zukunft reiste

Die aktuelle Ausstellung «Space for my body» im Muzeum Susch zeigt 40 Werke der estnischen Künstlerin Anu Pöder. Diese sind zwischen 1978 und 2011 entstanden. Pöders skulpturale Arbeiten sind sinnlich und verstörend zugleich. Sie zeugen von bildhauerischem Geschick und sind 40 Jahre nach ihrer Entstehung aktueller denn je.

Auf einem fast raumfüllenden Sockel erwartet die Besucherinnen und Besucher der aktuellen Ausstellung «Space for my body» im Muzeum Susch im ersten Raum eine Auswahl seltsam verschlungener Plastiken, die durch ihre Präsentation an archaische Fundstücke erinnern. Die Ausstellung ist der 2013 verstorbenen estnischen Künstlerin Anu Pöder gewidmet und zeigt 40 ihrer Werke, die zwischen 1978 und 2011 entstanden sind.

Da ist beispielsweise ein in der Diagonale zerschnittener weiblicher Torso aus dem Jahr 1986, an dessen rechte Brust sich mithilfe einer Konstruktion aus einem Tragetuch und einem Holzrahmen Kinderhände klammern. Die Skulptur erzeugt eine Ambivalenz zwischen den hervorgerufenen Gefühlen, die von der Versehrtheit des Torsos herrühren, und der harmonischen Gestaltung der Skulptur als solche. Der versehrte Torso kann aber auch als Hingabe einer Mutter gelesen werden, die keinen Raum mehr für eigene Bedürfnisse lässt und übernatürliche Kräfte mobilisiert. Auf die Perfektion des weiblichen Körpers zielt «Vor der Aufführung» aus dem Jahr 1981, eine weibliche Figur ohne Kopf aus braunem Stoff, deren Körper Markierungen von Schnittmustern aufweist, wie sie in den baltischen Staaten unter sowje-

tischer Herrschaft aus Mangel an industriell gefertigter Kleidung gehandelt wurden. Die Zahlenmarkierungen erinnern aber auch an die Fleischkunde, deren Kenntnisse lange für jede gute Hausfrau und Köchin selbstverständlich war. Zugleich dürfte ein gutes Stück Fleisch Mangelware gewesen sein. Die Puppe trägt Plateauschuhe, was den Blick wieder körperaufwärts zum nicht vorhandenen Kopf lenkt.

Während sich Pöders Künstlerkollegen vornehmlich mit Bronze beschäftigten, um mit grotesken Figurationen den sowjetischen Realismus zu karikieren – Estland stand von 1940 bis 1991 unter sowjetischer Herrschaft –, setzte die Künstlerin auf weiche Materialien wie Wachs, Gips, Seife, Holz und Plastik. Vom Bruder, der Arzt war, bezog die Künstlerin einen rosafarbenen Kunststoff, der für orthopädische Korsetts verwendet wurde. Diesen verarbeitete sie zu Gliedmassen und Büsten, die sie wiederum mit Epoxidharz oder Jutesäcke füllte.



Der erste Raum 04 widmet sich Anu Pöders frühen Werken, Puppen, Schaufensterpuppen und Torsi, welche durch ihre Ambivalenz und Zeitlosigkeit den wichtigsten Teil in Pöders Vorstellungswelten bilden. Foto: Federico Sette

Blick auf Männlichkeitsideale

Das Werk «Mit einer Trompete aus Lasnamäe (Rosa Vogel)» kann als sinnlich-humorvolle Interpretation von männlichem Expansionsstreben gelesen werden. Die Figur zeigt eine Art Phallus mit Armen und Beinen, die amputierten Glieder mit Drahtnetzen versehen. Lasnamäe ist eine Plattenbausiedlung im Nordosten der estnischen Hauptstadt Tallinn, die zwischen 1976 und 1991 entstand und über 650 fünf- bis 16-stöckige Häuser zählt. Die geplante Infrastruktur und Erholungsmöglichkeiten wurden jedoch nie vollständig realisiert. So fehlt bis heute eine Tramlinie, welche den Stadtteil mit dem Zentrum verbindet.

Mit der Unabhängigkeit Estlands begann die Künstlerin vermehrt auf Textilien zu setzen. Das dichte Material weicht dem Durchlässigen. «Aufgerollte Figur» aus dem Jahr 1992 zeigt eine von beiden Enden her eingerollte Decke, die auf den ersten Blick etwas Muschelartiges aufweist. Beim genaueren Hinsehen offenbart die weisse Ober-

fläche mit der orangefarbenen Naht die Umrisse eines gekrümmten Rückens – ein Mensch, der in sich selbst Schutz sucht.

Die zwei Figuren «Komposition mit hängenden Händen» aus dem Jahr 1994 und «Leichte, ausgestopfte Figur» aus dem Jahr 1992 zeugen vom Gefühl für Bewegung der Künstlerin, die in ihrer Jugend von einer Ballettkarriere träumte. Beide Figuren, eine in Blau und eine in Weiss, sind knapp lebensgrössig, ihre Oberflächen sind aus Stoffbandagen zusammengesetzt und mit kleinen Quadraten versehen. Die Figur in Weiss macht einen Schritt auf den Betrachter zu. Ihre spitze Mütze erinnert an den Harlekin aus der Commedia dell'Arte. In der italienischen Volkskomödie kommt der Harlekin die Rolle des Vermittlers zwischen den Welten zu, er vereint Gut und Böse, Tragik und Komik. So wirkt Pöders Harlekin durch seine Haltung, die Hände in den Hosentaschen, unbekümmert. Die breiten, weiblichen Hüften vermitteln eine Harmlosigkeit,

das fehlende Gesicht hingegen lässt die Betrachterin und den Betrachter leicht erschauern.

Alte Kleidung, neue Versprechen

Die Künstlerin experimentierte mit Jacken und Mänteln, die mit dem estnischen Landleben verbunden sind. Sie selbst wurde 1947 in einem Dorf in der Nähe des Jõksi-Sees in Südostland geboren. Pöders Rückbesinnung auf die eigene Herkunft, die Menschen in der Mitte ihres Lebens begleitet, fiel zeitlich mit der Identitätskrise einer gesamten Nation zusammen. Die alten Kleider passten nicht mehr. Ausdruck dieser Ratlosigkeit mag Pöders Serie von Handtaschen sein, die alle Löcher aufweisen. Pöder schien dem Versprechen der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, die den Frauen eine neue Konsumwelt erschloss, zu misstrauen. Ihr letztes Werk «Metallverkleidung» aus dem Jahr 2011 zeigt eine Jacke, die im Raum zu schweben scheint, aufrecht gehalten von einer Art Silberfutter. Unter der Jacke steht ein braunes Paar Lederschuhe ohne Schnürsenkel. Hier muss nichts mehr geschnürt werden. Hier wurde bereits alles losgelassen.

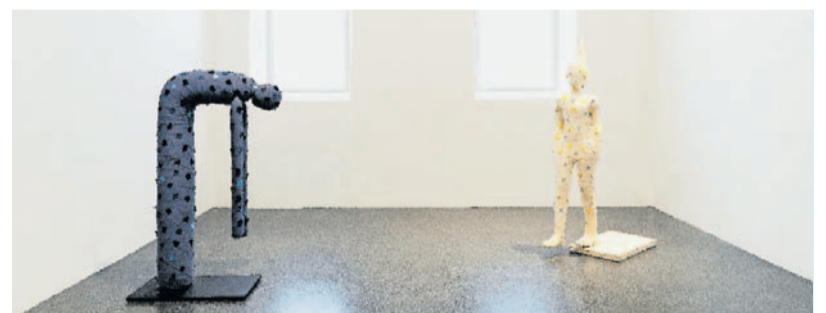
Lange kaum beachtet

Anu Pöder war zu Lebzeiten kaum über die Landesgrenzen bekannt, was nach dem Besuch der Ausstellung mehr als erstaunt. «Anu Pöder liess sich schwer in die Kunstlandschaft Estlands eingliedern und wurde aus diesem Grund viele Jahre kaum bis wenig beachtet», ist im Ausstellungstext zu lesen.

Dafür sind ihre ältesten Skulpturen 40 Jahre nach ihrer Entstehung aktueller denn je. Ein Glück, hat die Kuratorin Cecilia Alemani der Künstlerin die Hauptausstellung der Biennale 2022 gewidmet, und ihre Werke nun ins Engadin gebracht, wo sie in den kontemplativen Räumen des Muzeum Susch eine besondere Kraft entfalten.

Bettina Gugger

www.muzeumsusch.ch



Die Skulpturen und Werke von Anu Pöder sind auch 40 Jahre nach ihrer Entstehung aktueller denn je. Die Kuratorin Cecilia Alemani hat der estnischen Künstlerin die Hauptausstellung der Biennale 2022 gewidmet und ihre Werke nun ins Engadin gebracht, wo sie in den Räumen des Muzeums Susch ausgestellt sind. Fotos: Bettina Gugger/Federico Sette